Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 86 (2015)

Heft: 2: Tiere im Heim : wie Hühner, Hunde und Geissen den Menschen helfen

Artikel: Das intensive Hundetraining fängt schon kurz nach der Geburt an : ein guter Blindenhund beachtet auch die hoch hängenden Schilder

Autor: Weiss, Claudia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das intensive Hundetraining fängt schon kurz nach der Geburt an

Ein guter Blindenhund beachtet auch die hoch hängenden Schilder

Nicht jeder Hund hat das Zeug dazu, ein zuverlässiger Begleiter von blinden Menschen zu werden. Tiere, die Angst vor Treppen haben oder schreckhaft sind, eignen sich nicht dafür. Nach zwei Jahren Ausbildung zeigt sich, wer es schafft – und wer eher ein Begleithund ist.

Von Claudia Weiss

Tapsig drängen sich die frisch geborenen schwarzglänzenden Labradorwelpen an ihre Mutter, eine Handvoll pelzige, wurstförmige Wonneproppen, ganz einfach zum Knuddeln. Sie sind aber nicht bloss knuffig, sondern gehören genau genommen bereits zu einer Art «Hunde-Elite»: Sie wurden in der Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde in Allschwil BL gezüchtet und sind das Ergebnis einer Mutter und eines Vaters, die sich mit besonders guten Eigenschaften hervortaten. Selbstbewusst, belastbar und gelassen sind sie, robust, pflegeleicht, sozial, gesund, arbeitsfreudig – kurz: ausgestattet mit dem Willen, den Menschen zu gefallen, und damit ideale Blindenführhunde.

«Wir konzentrieren uns auf Labrador Retriever, weil diese Rasse schon an sich mit all diesen Eigenschaften ausgestattet ist», erklärt Jennifer Meyer, Assistentin Zucht und Blindenführhundeinstruktorin in Allschwil. Dennoch schaffen es nicht alle Labradorbabys bis zum ausgewachsenen Blindenführhund, einige Welpen eignen sich aus gesundheitlichen Gründen nicht für die Ausbildung, beispielsweise wegen Allergien oder angeborener Herzfehler. «Auch Hunde, die optisch stark unsicher sind oder durch Schüsse erschrecken, sind nicht hilfreich als Begleiter von Sehbehinderten.» Seit rund zwei Jahren scheiden sie dennoch nicht mehr a priori aus dem Ausbildungsprogramm aus: Neu bildet die Blindenführhundeschule Allschwil auch Assistenzhunde für Menschen im Rollstuhl oder Autismusbegleithunde für Kinder aus sowie Sozialhunde, die Besuche in Altersheimen und Spitälern machen (siehe Kasten Seite 21).

Labrador Retriever sind pflegeleicht, sozial und robust. Sie sind die idealen Blindenführhunde.

Schon Welpen zeigen beim Spielen ihren Charakter

«Während der Ausbildung haben wir schon grosse Überraschungen erlebt», erzählt Hundeausbildnerin Meyer. Ein junger Hund, der nicht im Geschirr laufen mag, könne sich beispielsweise zu einem perfekten Autismusbegleithund entwickeln. Ein anderer, der Angst hat vor Treppen, eigne sich womöglich ideal als Assistenzhund: «Sein» Mensch kann mit dem Rollstuhl ohnehin keine Treppen benützen. Der Hund hilft ihm dafür, weitgehend selbstständig zu leben, denn er kann Türen und Schubladen öffnen, Gegenstände vom Boden aufheben und bringen, Lichtschalter betätigen und sogar Waschmaschinen ausräumen. Bis Hunde so weit sind, dauert es aber fast zwei Jahre.

Vorher erleben sie eine abwechslungsreiche, verspielte Kindheit: Die ersten zehn Wochen verbringen die Jungen noch mit dem ganzen Wurf zusammen auf dem Schulgelände, mit viel Platz zum Herumtollen. Eifrig hopsen dort die jungen Welpen in einen Kasten voller farbiger Bälle, spielen und balancieren auf unterschiedlichen Untergründen oder tollen auf der grossen Wiese hinter dem Ausbildungszentrum umher – sie haben sichtlich viel Spass. Und schon früh erkennen dabei die geübten Ausbildner erste Hinweise auf Temperament und Charakter der Jungen. «Wir beobachten genau, wie sie sich entwickeln», sagt Jennifer Meyer. Frech und vorwitzig oder ängstlich und schüchtern – auch wenn die jährlich rund 80 Welpen derselben Rasse angehören, sind sie ganz verschieden, und das ist gut so: «Auch die seh-

Nichts als Hindernisse: Ausbildnerin Jennifer Meyer übt mit einem künftigen Blindenhund, wie er eine sehbehinderte Person durch einen solchen Fallenparcours lotsen kann. Fotos: Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde

behinderten Menschen, die sie übernehmen werden, sind ja vom Temperament her nicht gleich und haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse.» Wer auf dem Land wohnt und sich eher in einem ruhigen Umfeld bewegt, braucht einen ruhigeren Hund als jemand, der oft in der Stadt oder per Zug unterwegs ist.

Früh üben die Hunde spielerisch erste Begleitschritte

Schon bald baumeln über den Köpfen der munter umhertollenden Welpen die ersten Glöcklein und Mobiles: Damit gewöhnen sie sich spielerisch daran, nicht nur am Boden zu schnuppern, sondern auch in die Höhe zu schauen. Das ist sehr wichtig für die Blindenführhunde, die später die sogenannten «Höhenhindernisse» gut beachten müssen. Hat das ein ausgewachsener Blindenführhund nicht ordentlich erlernt, kann sich die sehbehinderte Person den Kopf an Schildern anschlagen oder in hoch hängende Stangen prallen. «Diese Lektion ist eine der schwierigsten für einen Hund», erklärt Jennifer Meyer. «In der Ausbildung werden wir es unendlich viele Male üben, und dennoch bleibt es eine Herausforderung.» Auch sonst kann man nicht früh genug anfangen >>

Assistenzhunde: Helfer in der Not und im Alltag

Barry, der Bernhardinerhund, ist legendär. Der grosse zottelige Hund spürt in den winterlichen Bergen die Lawinenopfer nicht nur auf und gräbt sie aus. Er versorgt sie auch stante pede mit einem kräftigen Schluck gebrannten Wassers, das er in einem Fässchen um den Hals trägt.

Barry ist ein klassischer Assistenzhund. Er hilft dort, wo der Mensch an seine Grenzen kommt – oder wo das Tier dafür besser geeignet ist. Barry ist zwar die romantische Überzeichnung eines Assistenzhundes. Aber an ihm lässt sich zeigen, was ein Assistenzhund ist. Weil seine Nase eine viel feinere Wahrnehmung hat als die des Menschen, kann er Dinge erschnüffeln, die dem Mensch verborgen bleiben – Lawinenopfer zum Beispiel. Heute sind Berggänger allerdings mit elektronischem Gerät ausgerüstet, das im Notfall hilft, sie zu orten. Den Barry braucht es nach Lawinenniedergängen nicht mehr.

Assistenzhunde allerdings leisten andernorts wichtige Dienste. Hunde sind im Einsatz, wenn es darum geht, Menschen mit einer Behinderung oder einer Krankheit durch den Alltag zu begleiten. Der Blindenhund ist das bekannteste Beispiel dafür. Es gibt aber auch Assistenzhunde, deren Nase so trainiert ist, dass sie an der Ausdünstung eines Menschen erkennen, wenn dieser eine akute Unterzuckerung erleidet. Der Hund kann Alarm schlagen. Einige Hunde sind sogar fähig, Blutzuckermessgerät, Traubenzucker und Notfallspritze zu holen, wenn Herrchen oder Frauchen dazu nicht mehr in der Lage sind.

Es ist freilich nicht nur die Hundenase, die wertvolle Dienste leistet bei Katastrophen (Suche nach Verschütteten nach Erdbeben) oder bei Krankheiten. Weil Hunde für unterschiedliche Tätigkeiten trainiert werden können, sind sie auch Lastenträger, Botengänger oder Hausdiener. Sie holen die Zeitung aus dem Briefkasten, helfen Herrchen beim Anziehen und tragen oder ziehen die Einkäufe nach Hause. Es gibt Hunde, die eine Waschmaschine einfüllen und wieder entleeren können.

Sogenannte Hearing Dogs (Gehörlosenhunde) sind dafür ausgebildet, dass sie gehörlosen und Menschen mit einer Hörbehinderung beim Hören assistieren. Sie machen Herrchen oder Frauchen durch physischen Kontakt darauf aufmerksam, wenn es an der Haustüre klingelt oder wenn der Wecker schrillt. Die Hearing Dogs hören auch einen Feueralarm oder das Schreien des Babys.

Welche Hunde in welchem Fall als Assistenzhunde geeignet sind, darüber gibt zum Beispiel myhandicap.ch Auskunft. Ebenfalls weiss diese Stelle, wann die Invalidenversicherung die Kosten für Ausbildung und Unterhalt übernimmt. (ut)

mit dem Training. «Schon mit den ganz Kleinen machen wir erste Spaziergänge in den Wald und ins Dorf und gewöhnen sie dabei sachte an die Leine.» Auf den Trottoirs im Dorf sind jeweils fröhlich nebeneinander herwuselnde Welpen zu sehen, die schon erstmals mitbekommen, dass sie vor dem Überqueren der Strasse warten müssen.

Nach zehn Wochen «Babyzeit» werden die Welpen in verschiedene Patenfamilien verteilt, bei denen sie ein gutes Jahr lang aufwachsen werden. Dabei können Jennifer Meyer und ihre Kollegen aus einer langen Liste von Interessierten auswählen. Sie suchen sehr sorgfältig aus, wem sie ein Hundekind anvertrauen, denn die Paten haben eine wichtige Funktion: Sie werden «ihren» Hund eifrig weiter sozialisieren, mit ihm Tram fahren, in Menschenmengen spazieren, ihm erstmals das weiche Trainingsgeschirr anziehen und ihn mit anderen Hunden spielen lassen. Und ihm beibringen, zwischendurch auch einmal allein zu Hause zu bleiben, weil er das später vielleicht auch muss. In dieser Zeit sollen sich die Hunde zu menschenbezogenen, ausgeglichenen und gut verträglichen Kameraden entwickeln. «Einmal pro Monat besuche ich die Familien, beobachte, wie sich die Hunde entwickeln, und beantworte mögliche Fragen», sagt Jennifer Meyer.

Tag für Tag lernen die künftigen Führhunde, wie sie Hindernisse anzeigen und Wege suchen sollen.

Nach einem Jahr geht es in die «richtige» Ausbildung

Nach gut einem Jahr müssen sich die Paten von ihrem Hund verabschieden: Zeit für die jungen Labradore, wieder in das Ausbildungszentrum in Allschwil zurückzukehren. Hier geht es an das eigentliche Training. Tag für Tag arbeiten die Ausbildnerinnen und Ausbildner mit ihren Hunden, damit diese später einem sehbehinderten oder blinden Menschen zuverlässig anzeigen können, wo ihr Weg durchführt und wo sich ein Hindernis befindet. Die Befehle dafür bringen sie den Hunden auf Italienisch bei: Dank der vielen Vokale tönt diese Sprache klangvoller und ist für die Hunde besser verständlich. Was die Ausbildner innert weniger Monate hinbekommen, ist erstaunlich: Auf den Befehl «Porta» steuert ein ausgebildeter Blindenführhund schnurstracks auf eine Ladeneingangstür zu, «Zebra» bedeutet, dass er den nächstgelegenen Zebrastreifen aufsuchen soll. Ruft dann Jennifer Meyer «Giallo», stellt sich ihr Hundezögling am nächstgelegenen Ampelpfosten auf die Hinterbeine und deutet mit der Nase auf den gelben Fussgängerkasten. Bei «Banca» legt er den Kopf zielstrebig auf eine Bank, «Vai» heisst «geh» und der Hund kann losmarschieren. Bei «Ferma» hingegen bleibt er vollkommen still stehen. Am Ende seiner Ausbildung kennt er rund 30 Befehle. Jedes Mal, wenn er

Anzeige

Labrador Retriever, egal ob goldbeige oder tiefschwarz, sind von Natur aus sozial, robust und pflegeleicht, und sie wollen den Menschen gefallen. Ideale Blindenführhunde also. Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde

einen davon sauber ausführt, erhält er viel Lob dafür. Wer so intensiv lernt wie die Blindenführhunde in ihrem Training, muss danach eine Menge Auslauf und Entspannung erhalten. «Sie sind ja trotz allem einfach Hunde, die auch spielen, planschen und umhertollen wollen», sagt Ausbildnerin Jennifer Meyer. Kraftvoll toben die Labrador Retriever durch Wald und Wiesen und jagen genauso begeistert einem Spielzeug hinterher wie alle Hunde. Während der Ausbildung sorgen die Fachleute der Blindenführhundeschule dafür, dass Freizeit und Austoben nicht zu kurz kommen. Später muss dies auch gewährleisten können, wer einen Führhund für sich beansprucht. Nach sechs bis neun Monaten ist die Ausbildung in Allschwil beendet, und die Hunde – inzwischen ungefähr zwei Jahre alt – kommen in ihr neues Zuhause. Wer sich für einen Führhund interessiert, besucht die Hunde zuerst in der Schule und macht einen dreitägigen «Schnupperkurs» mit, um zu herauszufinden, welcher Hund zu ihm passen würde. «Anschliessend lassen wir uns beim möglichen neuen Zuhause zwei halbstündige Runden zeigen, auf denen der Hund jeweils spazieren darf», sagt Jennifer Meyer. Erst wenn genau geklärt ist, ob und welcher Hund passt, zieht der neue Gefährte bei einem Menschen mit Sehbehinderung ein.

Rechtlich gesehen wird dieser allerdings nicht Besitzer, sondern es ist die Invalidenversicherung, die den Blindenhund während seines Einsatzes beim Sehbehinderten mietet: «Die Hunde bleiben in unserem Besitz, und wir kümmern uns auch um sie, wenn jemand den Hund aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr behalten kann oder stirbt», sagt Ausbildnerin Meyer. Sie besucht «ihre» Hunde einmal jährlich und überprüft zusammen mit dem Führhundehalter, ob noch alles gut läuft. Denn einmal gelernt heisse noch lange nicht, dass alles für immer klappe: «Verlangt jemand von seinem Führhund nicht konsequentes Befolgen von Befehlen, geht eines Tages gar nichts mehr.» Idealerweise sind Hund und Mensch ein so gutes Team, dass sie erfolgreich zusammen unterwegs sind, bis der Hund ungefähr zehn, elf Jahre alt ist. Danach kommt er ins Pensionsalter und kann nicht mehr für die anstrengende Führarbeit eingesetzt werden.

Nach der für sie anstrengenden Führarbeit brauchen die Hunde viel Zeit zum Austoben.

Alte Blindenhunde gehen in Pension

Jetzt gilt es für Jennifer Meyer, gemeinsam mit dem Führhundehalter zu entscheiden, ob er den alternden Hund als Begleithund behalten möchte. Falls dies nicht möglich ist, muss eine passende Person gefunden werden, bei der der Hund die letzten Jahre verbringen darf und die ihm quasi ein Hundealtersplätzchen bietet. Und gleichzeitig wartet in Allschwil bereits ein neuer Wurf knuddeliger kleiner Welpen auf die Ausbildnerin, und es heisst spielen, austoben und schon bald die ersten Schritte der Ausbildung lernen, damit in zwei Jahren wieder eine Handvoll neuer Hunde für ihre wichtige Aufgabe einsatzbereit sind. ●

Nur zur Miete

Bis ein Blindenführhund ausgebildet ist, dauert es an die zwei Jahre. Der Wert des Hundes wird auf 65000 Franken veranschlagt. An sehbehinderte Menschen wird er jedoch kostenlos abgegeben: Die Kosten übernimmt teils die Invalidenversicherung (IV), teils werden sie durch die Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde über Spenden und Legate abgedeckt. Die IV übernimmt einen Teilbetrag nach der Prüfung des Gespanns (Führhundehalter und Führhund) und eine monatliche Miete von 350 Franken während der Zeit, in der der Hund als Führhund im Einsatz ist. Üblicherweise übernimmt die IV auch die Futter- und Tierarztkosten. Die Hunde sind allesamt kastriert, weil sie so leichter zu führen sind.

Informationen: Stiftung Schweizerische Schule für Blindenführhunde, Markstallstrasse 6, 4123 Allschwil, Telefon 061 487 95 95, E-Mail info@blindenhundeschule.ch, www.blindenhundeschule.ch. An jedem ersten Samstag im Monat findet ab 15 Uhr ein Besuchstag statt.